

# Biobauern in ihrer Existenz bedroht

**Illnau-Effretikon** Familie Baumann wohnt in einem 170-jährigen Bauernhaus in Agasul – ohne Zentralheizung und ohne Badezimmer. Ein Rekurs blockiert ihr Umbauprojekt seit drei Jahren.

Nadja Ehrbar

Zwei Grad. So kalt ist es im Schlafzimmer von Valentin und Andrea Baumann. Und auch in den Zimmern ihrer vier Kinder steigt das Thermometer in diesen Tagen kaum über drei Grad. Die Familie lebt in einem alten Bauernhaus in der Landwirtschaftszone im Illnau-Effretiker Weiler Agasul. 1849 wurde es gebaut. Und seither hat es sich kaum verändert. Eine Heizung gibt es in den Schlafzimmern keine. Und auch die Wände sind nicht isoliert.

Das Leben der sechsköpfigen Familie spielt sich im Winter hauptsächlich in der Küche ab. Dort steht ein Holzofen, er verbreitet wohlige Wärme. «Die Kinder machen auch ihre Hausaufgaben hier», sagt Andrea Baumann. Sie sind zwischen 6 und 14 Jahre alt.

Andrea und Valentin Baumann, beide Mitte 40, sind Quereinsteiger. Er lernte ursprünglich Mechaniker, sie Pflegefachfrau. 2011 haben sie den Hof von Andreas Eltern übernommen und auf Bioproduktion umgestellt. Der Vater von Andrea lebt in den Räumen im Erdgeschoss, er hat dort Wohnrecht. 27 Hektaren Landwirtschaftsfläche und zehn Hektaren Wald bewirtschaftet die Familie. Sie besitzt zwölf Mutterkühe mit Kälbern, drei Pferde, 130 Hühner und einen Hahn. Auf den Weiden stehen zudem 130 Hochstammäbäume.

## Beim Verwaltungsgericht

Der Landwirtschaftsbetrieb sichert die Existenz der Baumanns. Doch die ist jetzt bedroht. Denn ein dringend notwendiger Umbau ist seit drei Jahren blockiert. Der Zürcher Heimatschutz hat rekurrert. Das Verfahren ist beim Verwaltungsgericht hängig. «Wenn wir nicht umbauen können, müssen wir den Betrieb verkaufen», sagt Valentin Baumann.

Die fehlenden Heizungen und die schlechte Isolation sind nicht die einzigen Mängel im Haus. Die Familie teilt sich eine winzige



Valentin und Andrea Baumann vor ihrem Bauernhaus in Agasul. Links das Scheunentor, das verbreitert werden soll. Bild: Enzo Lopardo

Nasszelle, die nur mit einem Lavabo und einer Toilette bestückt ist. Um ein Bad oder eine Dusche zu nehmen, müssen sie zum Grossvater ins Erdgeschoss. Für den Maschinenpark haben sie in der Scheune keinen Platz. Eine alte, niedrige Decke und alte Tierfutterplätze versperren den Weg.

Am Äusseren des Hauses wollen die Baumanns kaum etwas verändern. Nur ein grösseres Scheunentor soll es geben und im Dach eine Lukarne, damit sie im Dachgeschoss Wohnräume einrichten können. Denn auch ein Wohnzimmer fehlt. Doch dafür braucht es Licht.

In einem Teil der Scheune soll ein Treppenhaus entstehen, damit die Wohnräume separat zugänglich sind. Das sei zwingend

nötig, sagt Andrea Baumann. Zumal ihr Vater noch unter dem selben Dach lebe. Trotzdem bleibt genügend Platz, um Heu und anderes Futter zu lagern.

## «Ein Versehen»

Im Moment blockiert ein formaljuristisches Detail das Bauprojekt. Die Baubehörde hatte in der Bauausschreibung den Vermerk vergessen, dass das Gebäude im kommunalen Schutzinventar erfasst ist. «Das war ein Versehen», räumt Hochbauvorstand Marco Nuzzi ein. «Ein Rekurs wäre aber trotzdem möglich und auch wahrscheinlich gewesen.» Weil der Heimatschutz deswegen die Frist zur Anfechtung verpasst hat, sieht er den Fehler nicht bei sich. «Ohne diesen Vermerk erfahren wir nicht von einem Bau-

gesuch», sagt Präsident Martin Killias. Um Verzögerungen wegen dieses Problems zu vermeiden, habe er vorgeschlagen, eine direkte Lösung zu suchen. «Von Verhandlungen wollte die Stadt jedoch nichts wissen», sagt er. «Sie hoffte, unseren Rekurs auf der formalen Ebene aushebeln zu können.» Tatsächlich ist das Baurekursgericht dieser Argumentation gefolgt und nicht auf den Rekurs eingetreten. Der Heimatschutz hat darauf den Entscheid weitergezogen.

Dem Heimatschutz gehe es nicht darum, ein schützenswertes Gebäude in ein Museum zu verwandeln, sagt Killias. Doch es könne nicht sein, dass ein Bauprojekt zu sehr vom Schutzvertrag abweiche. Und das tue es in diesem Fall. Der Vertrag regelt,

welche Teile wie erhalten werden müssen. Seiner Meinung nach dürften weder das Scheunentor noch die Lukarne gebaut werden. «Die Bauherrschaft hat sich an den Vertrag zu halten.»

Letzterer sei ein Kompromiss, sagt Valentin Baumann. «Er ist nach mehrmonatigem Verhandeln entstanden.» Sie seien in ihrem Projekt auf viele Forderungen der Denkmalpflege eingegangen. «Mehr geht nicht, sonst können wir hier nicht leben.» Das Ehepaar hofft nun, dass das Verwaltungsgericht zu seinen Gunsten entscheidet und auf den Rekurs abermals nicht eintritt. «Schliesslich betreiben wir ja auch eine Art Heimatschutz», sagt Valentin Baumann. «Wir wollen den Betrieb in diesem alten Haus weiterführen.»

## «Es geht darum, den Puls zu fühlen»

**Elgg** Befürworter einer neuen Turnhalle haben kurz vor der Abstimmung eine neue Idee lanciert. Das macht die Ausgangslage für die Stimmbürger knifflig.

Am 10. Februar entscheiden die Stimmberechtigten in Elgg an der Urne, ob die Politische Gemeinde den Bau einer Doppelturnhalle weiterverfolgen soll. Die Abstimmungsfrage ist eigentlich klar formuliert. Und dennoch ist derzeit nicht ganz eindeutig, wie man am besten abstimmt, wenn man zwar eine neue Doppelturnhalle befürwortet, aber den Steuerzahler möglichst wenig belasten will.

Denn kurz vor der Abstimmung haben Hallenbefürworter eine neue Option ins Spiel gebracht: eine neue Halle auf privater Basis. Nicht die Politische Gemeinde soll den Bau demnach finanzieren, sondern eine Genossenschaft («Landbote» vom 17. Januar).

Auf diesem Weg wäre es theoretisch möglich, dass selbst bei

einem knappen Nein am 10. Februar in Elgg eine neue Turnhalle entstehen könnte. Bei einem wuchtigen Nein wäre hingegen wohl auch das private Projekt vom Tisch. Denn die Initianten der Idee haben an einem Medienanlass gesagt, dass sie die Abstimmung als Gradmesser für ihr Projekt nehmen wollen.

Doch was geschieht bei einem klaren Ja? Dann müsste gemäss Abstimmungsweisung nämlich die Politische Gemeinde das Projekt weiterverfolgen – und nicht in erster Linie die Befürworter mit ihrer Genossenschaft. Und der Gemeinderat wäre dazu verpflichtet, den Stimmberechtigten einen Planungskredit vorzulegen. Als Stimmbürger könnte man deshalb paradoxerweise auf die Idee kommen, ein Nein in die Urne zu legen, auch wenn man

für eine Halle ist – nur um zu erreichen, dass die Halle genossenschaftlich finanziert wird.

## Wie weiter?

Die Ausgangslage fordert auch den Gemeinderat: «Es wird nicht ganz einfach sein, das Abstimmungsresultat zu interpretieren», sagt Gemeindepräsident Christoph Ziegler. Er hält aber fest, dass es bei der Grundsatzabstimmung darum gehe, den Puls der Bevölkerung zu fühlen: «Ist sie für oder gegen den Bau einer neuen Turnhalle auf der Basis der in der Weisung vorliegenden Zahlen?»

In welcher Form die Politische Gemeinde das Projekt dann bei einem Ja weiterverfolgen werde, sei nicht entschieden. «Eine genossenschaftliche Lösung wäre aber nicht grundsätzlich ausge-

schlossen.» Der Gemeinderat würde jedenfalls einen möglichst kostengünstigen Weg suchen, um eine Halle zu realisieren, sagt Ziegler weiter. Man werde dabei prüfen, ob ein Alleingang oder eine Genossenschaft für die Gemeinde besser sei.

Ausgeschlossen ist hingegen eine Lösung, bei der die Politische Gemeinde und die Schule gar nicht beteiligt sind. Dies nur schon deshalb, weil das für die Halle vorgesehene Bauland der Gemeinde gehört und direkt nebenan die Schule liegt.

## Vorschlag kam zu spät

In der Abstimmungsweisung ist der Vorschlag, eine Halle durch eine Genossenschaft zu finanzieren, höchstens am Rande erwähnt. Das hat einen einfachen Grund: «Als die Weisung fertig-

gestellt wurde, hatte der Vorschlag weder Hand noch Fuss», sagt dazu Gemeindepräsident Christoph Ziegler.

Die Ortsparteien sind gespalten. Die SP empfiehlt ein Ja am 10. Februar, SVP und FDP ein Nein. Andere Parteien haben Stimmfreigabe beschlossen.

Dass in den nächsten Jahren gehandelt werden muss, ist unbestritten. Denn die Turnhalle der Primarschule ist sanierungsbedürftig. Eine Sanierung wäre aber günstiger als ein grösserer Neubau. Dafür hätten die Sportvereine in einer neuen Halle mehr Möglichkeiten. Gemäss einer groben Schätzung müsste man für eine neue Doppelturnhalle mit Kosten von rund zehn Millionen Franken rechnen.

Rafael Rohner

## Cevi Marthalen aufgelöst

**Marthalen** Der christliche Jugendverein Cevi Marthalen ist Geschichte. Sein Betrieb wurde per Ende 2018 eingestellt. Grund dafür ist die ergebnislose Leitersuche, wie die Kirchenpflege in einer Mitteilung schreibt. Der Cevi Marthalen hat jeweils an Veranstaltungen der Kirchgemeinde mitgewirkt und wurde dafür von der Kirche mit einem jährlichen Beitrag unterstützt. Die Kinder aus Marthalen seien im Cevi Andelfingen herzlich willkommen, heisst es in der Mitteilung weiter. Versuchsweise werden sie bis zu den Sportferien von Cevi-Leitern aus Marthalen unterstützt. (red)

## Emil Sigrist 87-jährig verstorben

**Pfungen** Er war von 1982 bis 1990 Gemeindepräsident von Pfungen. Am 1. Januar dieses Jahres ist Emil Sigrist im Alter von 87 Jahren gestorben, wie aus einer Traueranzeige des Gemeinderates im «Landboten» hervorgeht. Emil Sigrist habe sich intensiv und engagiert für seine Gemeinde eingesetzt, schreibt der Gemeinderat unter dem Zitat von Albert Schweizer «Was ein Mensch an Gutem in die Welt herausgibt, geht nicht verloren». Er habe in seiner Zeit als Gemeindepräsident die Geschichte des Dorfes nachhaltig geprägt. So hat Emil Sigrist zum Beispiel den Gedanken, eine Dorfzeitung zu gründen, aus der Taufe gehoben, «um dazu beizutragen, dass wir uns in Pfungen besser verstehen», wie Sigrist damals schrieb. Er hatte in seiner 20-jährigen Behördentätigkeit auch die Fürsorgebehörde und die Melioration präsiert. Emil Sigrist, in dessen Zeit die Sanierung der Unterführung Dorfstrasse fiel, galt als Mann des Ausgleichs und des sozialen Engagements. (dt)

## Der Landbote

Der Landbote, Garnmarkt 10, 8401 Winterthur  
Telefon: 052 266 99 00  
E-Mail Redaktion: redaktion@landbote.ch  
Herausgeberin: Zürcher Regionalzeitungen AG, Garnmarkt 10, 8401 Winterthur.  
Verleger: Pietro Supino.  
Leiter Verlag: Robin Tanner.  
Chefredaktion: Benjamin Geiger (bg, Chefredaktor), Jakob Bächtold (bä, stv. Chefredaktor), Marc Leutenegger (mcl, Leiter Stadredaktion), Nicole Döbeli (nid) / Ines Rütten (rut) (Co-Leitung Region), Jigme Garne (jig, Blattmacher/Leiter Reporter), Patrick Gut (pag, Leiter Kantonsredaktion), Urs Stanger (ust, Sportchef), Martin Steingger (mst, Leiter Online).  
Leitung Redaktion Tamedia: Arthur Rutishauser (ar, Chefredaktor Redaktion Tamedia), Adrian Zurbriggen (azu), Armin Müller (arm), Iwan Städler (is), Michael Marti (mma).  
Tamedia Editorial Services: Viviane Joyce (Leitung), Stefan Ryser (Stv., Textproduktion), Martin Haslebach (Projekt).  
Layout: Andrea Müller. Infografik: Marina Bräm.  
Fotografen: Madeleine Schoder.  
Korrektur: Rita Frommenwiler Schumow.  
Aboservice: Telefon 0800 80 84 80, Fax 0848 05 21 52, abo@landbote.ch.  
Lesermarketing: René Sutter, Telefon: 052 266 99 00, marketing@zrz.ch.  
Abopreise: abo.landbote.ch.  
Inserate: Tamedia Advertising, Garnmarkt 10, 8401 Winterthur. Telefon 044 515 44 44, Fax 044 515 44 39. E-Mail inserate@landbote.ch.  
Todesanzeigen: inserate.landbote@zrz.ch.  
Todesanzeigen über das Wochenende: anzeigenbruch@tamedia.ch.  
Leitung Werbemarkt: Thomas Baumann.  
Druck: DZZ Druckzentrum Zürich AG. Auflage 24944 Expl. Mo-Sa, Mi Grossauflage: 79331 Expl. (WEMF-beglaubigt 2018).

Die Verwendung von Inhalten dieses Titels durch nicht Autorisierte ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt.

Ein Angebot von Tamedia